

Walter Rominger:

## Heilsgeschichte oder „konsequente Eschatologie“?

### || Zur Auseinandersetzung Oscar Cullmanns mit der Ent- eschatologisierung durch die Schüler Albert Schweitzers und deren Zusammenrücken mit der Bultmannschule

Die Auseinandersetzung des zu Beginn des Jahres 1999 verstorbenen Basler Neutestamentlers Oscar Cullmann mit Rudolf Bultmann und seiner Schule ist zumindest in Fachkreisen noch geläufig. Vor allem das grundlegende Werk Cullmanns „Heil als Geschichte. Heilsgeschichtliche Existenz im Neuen Testament“<sup>1</sup>, aber auch seine „Christologie des Neuen Testaments“<sup>2</sup> spiegeln diese Auseinandersetzung wider<sup>3</sup>, ebenso etliche Aufsätze in seinem umfangreichen Aufsatzband<sup>4</sup>. So lange liegt die Auseinandersetzung, in welcher, wie unlängst Rudolf Bohren in seinem Nachruf auf seinen unvergessenen Lehrer Oscar Cullmann schrieb, „Bultmann ... zum Buhmann“ „wird“, „gegen den er [Cullmann] immer wieder polemisiert“<sup>5</sup>, ja noch nicht zurück. Sie fand vor allem in den 50er und 60er Jahren statt; ältere Theologen werden sich noch lebhaft daran erinnern können.

Weit weniger bekannt, schon weil weit länger zurückliegend, ist Cullmanns Auseinandersetzung mit der eschatologischen Position Albert Schweitzers und vor allem seine Auseinandersetzung mit dessen Schülern Martin Werner (Systematiker in Bern) und Fritz Buri (Systematiker in Bern und später in Basel). Darüber legen einige Aufsätze Cullmanns Zeugnis ab; auf diese soll nachher eingegangen werden. Dabei hat Cullmann das bahnbrechende Werk Albert Schweitzers „Geschichte der Leben-Jesu-Forschung“<sup>6</sup> sehr geschätzt<sup>7</sup>, weil damit die von der Philosophie des Idealismus geprägten Jesusdarstellungen der liberalen Theologie zurecht zu Grabe getragen wurden. Er gesteht auch ein, Albert Schweitzer viel zu verdanken<sup>8</sup>. Die eschatologische Position Albert

1 Tübingen 1965, 2. durchgesehene Aufl. 1967.

2 Tübingen 1957; 3. durchgesehene Aufl. 1963; 5. Aufl. 1975.

3 Die Christologie ab der 3. Aufl.

4 Oscar Cullmann, Vorträge und Aufsätze 1925 – 1962, hg. v. Karlfried Fröhlich, Tübingen und Zürich 1966.

5 Rudolf Bohren, Oscar Cullmann – ein vergessener Lehrer, Deutsches Pfarrerberblatt 9 / 99, September 1999, S. 522.

6 2. Aufl. 1913; die erste Aufl. erschien 1906 unter dem Titel: Von Reimarus zu Wrede.

7 Vgl. Autobiographische Skizze, in: Oscar Cullmann, Vorträge und Aufsätze 1925 – 1962, S. 683f.

8 Vgl. Oscar Cullmann, Neutestamentliche Eschatologie und Entstehung des Dogmas (1942), in: ders., Vorträge und Aufsätze 1925 – 1962, S. 366.

Schweitzers, die, wie wir noch sehen werden, auch von seinen Schülern so gut wie unverändert übernommen wurde, hat er nie geteilt. Er hat sich in seinem Buch „Christus und die Zeit. Die urchristliche Zeit- und Geschichtsauffassung“<sup>9</sup> damit befaßt<sup>10</sup>.

Aus zwei Gründen finde ich es ratsam, angesichts der Auseinandersetzung mit der Bultmannschule diejenige mit den Schülern Albert Schweitzers nicht zu vergessen, auch wenn sie nun doch schon lange zurückliegt. Denn das entscheidende Werk Cullmanns „Christus und die Zeit“ ist seinen Angaben zufolge „von beiden Seiten, von den ‚konsequenten Eschatologen‘ [damit sind die Schüler Albert Schweitzers gemeint] wie von R. Bultmann<sup>11</sup> angegriffen worden“<sup>12</sup>. Bultmann gibt zu, „Christus und die Zeit“ sei „in seiner Architektonik und Geschlossenheit eine höchst eindrucksvolle Leistung“ und nennt es „inhaltsreich und klug“, zeigt sich aber dennoch wenig beeindruckt: „Ich gestehe, daß mir die Grundauffassung des Verfassers nicht deutlich geworden ist“ und gesteht dann ein: „Ich finde mich nicht durch“.<sup>13</sup>

Der andere Grund – und vielleicht wichtiger als der der gemeinsamen Ablehnung, aber mit dieser durchaus zusammenhängend – ist, daß die Vertreter der „konsequenten Eschatologie“ und die Bultmannschule ein Bündnis eingingen. Zunächst ging dieses von den Schweitzerschülern aus. Fritz Buri begrüßte Bultmann als Bundesgenossen<sup>14</sup>. Später „ging“ „die Annäherung ... nicht mehr bloss von den Schweitzerschülern aus, sondern umgekehrt von Bultmann und seinen Anhängern, die ihrerseits nun viel stärker die Parusieverzögerung in Rechnung zogen“<sup>15</sup>. Diese von Cullmann festgestellte „Annäherung“ liegt in der Arbeit Erich Grässers: „Das Problem der Parusieverzögerung in den synoptischen Evangelien und in der Apostelgeschichte“<sup>16</sup> vor.

Aufgrund dieser Abhängigkeit und Verzahnung finde ich es angebracht, die Auseinandersetzung Cullmanns mit den Schülern Albert Schweitzers zu beleuchten und um festzustellen, wie die Bultmannschule durch Elemente der Sicht Schweitzers und dessen Schülern, also der „konsequenten Eschatologie“, aufnahm. Die Auseinandersetzung Cullmanns mit den „konsequenten

9 Zürich 1946, 3. Aufl. 1962.

10 Doch auch an anderer Stelle kommt Cullmann darauf zu sprechen, z. B. in: Oscar Cullmann, Petrus. Jünger – Apostel – Märtyrer. Das historische und das theologische Petrusproblem, 3. Aufl. Zürich 1985 (1. Aufl. 1952), S. 224 ff., 231.

11 Vgl. R. Bultmann, Heilsgeschichte und Geschichte. Über O. Cullmanns Christus und die Zeit, in: ThLZ 73, 1948, Sp. 659 ff; Ablehnung erfolgte auch durch einen Teil der Schüler Karl Barths.

12 Oscar Cullmann, Parusieverzögerung und Urchristentum. Der gegenwärtige Stand der Diskussion (1958), in: ders., Vorträge und Aufsätze, S. 430.

13 Zitiert nach: Deutsches Pfarrerrblatt 9 / 99, S. 522.

14 Vgl. Oscar Cullmann, Parusieverzögerung und Urchristentum, in: ders., Vorträge und Aufsätze 1925 – 1962, S. 429.

15 Ebd., S. 431.

16 Berlin 1957, Beihefte zur ZNW.

Eschatologen“ kommt vor allem in einigen Aufsätzen pointiert zum Ausdruck. Auf diese möchte ich mich beschränken.

## 1. Cullmanns Auseinandersetzung mit der eschatologischen Position Albert Schweitzers und dessen Schülern Martin Werner und Fritz Buri

### 1.1 Konsequente Eschatologie

Während des Zweiten Weltkrieges und unmittelbar danach hatte es in der Schweiz eine rege Diskussion um die konsequente Eschatologie gegeben. Der Anstoß dafür ging von der umfangreichen Arbeit Martin Werners: „Die Entstehung des christlichen Dogmas, problemgeschichtlich dargestellt“<sup>17</sup> aus. Cullmann merkt zum Begriff „konsequente Eschatologie“ an, „der Ausdruck“ sei „nicht sehr glücklich. Gemeint ist die konsequente Interpretation der Lehre Jesu durch die Naherwartung“. Besser wäre Cullmann zufolge, wenn „von konsequenter ‚Enteschatologisierung‘“<sup>18</sup> die Rede wäre. Martin Werner hat in dem erwähnten Buch die These Albert Schweitzers von der konsequenten Eschatologie diskussionslos übernommen und diese dann „weiter“ ausgezogen „in die Entstehungsgeschichte des Dogmas hinein“<sup>19</sup>. Werner selbst gibt zu, daß seine Arbeit der „konsequent-eschatologischen Auffassung vom Wesen des Urchristentums“, die Albert Schweitzer vertrat, „in dieser Hinsicht so gut wie alles verdanke“<sup>20</sup>.

Was versteht man unter „konsequenter Eschatologie“, um die es die erwähnte rege Diskussion gegeben hat? Albert Schweitzer zufolge ist die Vorhersage, das Reich Gottes komme sofort, ganz zentral für Jesu Lehre. Er meint, für Jesus sei das Reich Gottes ein zukünftiges. Es breche, davon geht Albert Schweitzer aus, durch eine kosmische Katastrophe noch zu Jesu Lebzeiten, spätestens mit seinem Tod herein. Deshalb kann Albert Schweitzer auch die Ansicht vertreten, Jesus habe es mit seinem Tod herbeizwingen wollen. Diese zeitliche Fixierung habe sich als „Irrtum Jesu“ erwiesen. Die apokalyptische Hoffnung sei nicht in Erfüllung gegangen.<sup>21</sup> Weil das Reich Gottes nicht gekommen sei, eine Parusieverzögerung eingetreten sei, habe man diese Erwartung allmählich ganz aufgegeben und an die Stelle der zeitlichen Hoffnung seinen griechische Gedankengänge getreten. An die Stelle der Zukunftserwartung

17 Bern und Leipzig 1941.

18 Oscar Cullmann, Parusieverzögerung und Urchristentum. Der gegenwärtige Stand der Diskussion (1958), in: ders., Vorträge und Aufsätze 1925 – 1962, S. 427, Anm. 2.

19 Oscar Cullmann, Neutestamentliche Eschatologie und Entstehung des Dogmas (1942), in: ders., Vorträge und Aufsätze 1925 – 1962, S. 362.

20 Ebd., S. 361 f.

21 Vgl. dazu: RGG, 3. Aufl., Art.: Eschatologie IV. Im Urchristentum, Bd. 2, Sp. 666 und Art.: Schweitzer, Albert, Bd. 5, Sp. 1607f.

sei der Jenseitsglaube getreten. Alles Interesse habe sich auf die Gegenwart der Kirche konzentriert. Für Albert Schweitzer und seine Schüler ist dies aber eine Verlegenheitslösung aufgrund des ausgebliebenen Kommens des Reiches Gottes. Die Annahme einer Zwischenzeit ist für sie mit der Botschaft Jesu unvereinbar. Cullmann zufolge haben Jesus und auch Paulus damit gerechnet. Demnach haben die neutestamentlichen Schriftsteller die Intention Jesu erfaßt. Ich werde in einem späteren Zusammenhang darauf zurückkommen. Bevor ich aber die von Cullmann im Gegensatz zu Albert Schweitzer und dessen Schülern im Neuen Testament bereits anvisierte Zwischenzeit thematisiere, möchte ich das Problem der Enteschatologisierung behandeln, welche bereits früh auftaucht und in der Tat ab dem 2. Jahrhundert mit griechischen Gedankengängen in der frühen Kirche verbunden ist.

## 1.2 Die Enteschatologisierung der (ur)christlichen Botschaft

Cullmann sieht sich mit Albert Schweitzer und dessen Schülern darin in Übereinstimmung, und schließt sich „der ‚konsequenten Eschatologie‘ an“, insofern er „die Eschatologie als ganz und gar zentral für das Neue Testament“ ansieht<sup>22</sup>. Aber er kann der „Auffassung“ Albert Schweitzers „vom Wesen der neutestamentlichen Eschatologie nicht zustimmen“<sup>23</sup>. Für ihn läßt sich die Enteschatologisierung nicht damit erklären, daß das Reich Gottes eben ausgeblieben sei.

In dem Aufsatz „Das wahre durch die ausgebliebene Parusie gestellte neutestamentliche Problem“ von 1947<sup>24</sup> antwortet Cullmann auf einen Aufsatz Fritz Buris, der 1946 unter dem Titel: „Das Problem der ausgebliebenen Parusie“ in der in Bern erscheinenden Schweizerische[n] Theologische[n] Umschau (S. 97ff) erschienen war. Cullmann will zeigen, daß ganz im Gegensatz zu Buris Ausführungen das neutestamentliche Problem nicht in der Parusieverzögerung liege. Dadurch sei die urchristliche Botschaft nicht erschüttert worden. Im Urchristentum sei sehr wohl bewußt gewesen, daß „die Erfüllung schon Wirklichkeit geworden ist, die Vollendung aber noch aussteht“<sup>25</sup>. Cullmann zufolge kennt das Neue Testament eine „Verzögerung“ (vgl. Mt. 25, 5; Apg. 1, 6; 2. Kor. 5, 1ff; Phil 1, 23; 2. Petr. 3, 3ff). Aber trotz der Parusieverzögerung ist die Hoffnung unerschüttert geblieben<sup>26</sup>. Freilich muß man angesichts dessen fragen, weshalb es so war. Cullmann zufolge ist allen neutestamentlichen Verfassern der Glaube gemeinsam, „die Entscheidung sei schon ge-

22 Oscar Cullmann, Neutestamentliche Eschatologie und Entstehung des Dogmas (1942), in: ders., Vorträge und Aufsätze 1925 – 1962, S. 366.

23 Ebd., S. 366.

24 In: Theologische Zeitschrift, Basel, 3. Jahrgang, S. 177 – 191; jetzt in: Oscar Cullmann, Vorträge und Aufsätze 1925 – 1962, S. 414 – 426.

25 Zitiert nach: Oscar Cullmann, Vorträge und Aufsätze 1925 – 1962, S. 414.

26 Vgl. ebd., S. 415.

fallen“. Dies ist keine „Verlegenheitsauskunft“ wegen der ausgebliebenen Parusie“. Die Annahme eines schon errungenen Sieges ist entgegen Martin Werners und Fritz Buris Ansicht kein nachträglicher Lösungsversuch. Die Auswirkung dieses Sieges wurde in dem heiligen Geist zugeschriebenen Auswirkungen erlebt. „Die Folgen der Entscheidungsschlacht“ „werden“ „in der Gegenwart, und zwar in der Gegenwart Jesu wie in derjenigen der neutestamentlichen Verfasser in täglich neuen siegreichen Manifestationen erlebt“<sup>27</sup>. Der Sieg wird im Neuen Testament nicht infragegestellt. Solange die Wirkungen des heiligen Geistes, der als Angeld aufgefaßt wird, andauern, ist von Enteschatologisierung nichts zu spüren.

Freilich, eine Enteschatologisierung hat bald eingesetzt. Aber diese wurde nicht, wie Fritz Buri in seinem Aufsatz meint, durch die Parusieverzögerung hervorgerufen. Cullmann macht für die Enteschatologisierung den „nicht eschatologisch orientierten Hellenismus“ und das „gleichzeitige Nachlassen der Geisteswirkungen“ verantwortlich. Doch dies zeigt die Entwicklung einer späteren Zeit an. „In der Urkirche ist von beidem noch wenig zu spüren“.<sup>28</sup>

Ein baldiges Kommen des Endes haben sowohl Jesus als auch die Urgemeinde angenommen, aber mit einer Zwischenzeit gerechnet. Sie rechneten mit einem Kommen des Endes, weil sie an die gefallene Entscheidung glaubten. Daraus resultiert die Naherwartung, obwohl diese „nicht ... das spezifisch und zentral Neue an der neutestamentlichen Eschatologie“ ist<sup>29</sup>. Neu ist vielmehr „die Verbindung der Hoffnung auf die noch ausstehende Vollendung mit dem Glauben an die bereits eingetretene Erfüllung“<sup>30</sup>. Damit ist ein zeitliches Intervall zwischen „schon erfüllt“ und „noch nicht vollendet“ eingeschoben und damit eine Heilsgeschichte gegeben. Wie lange diese zwischen Erfüllung und Vollendung sich hinziehende Heilsgeschichte dauert ist sekundär, ja „ob diese Zwischenzeit einen Tag oder eine Generation oder Generationen dauert“<sup>31</sup>, ob sie „nur eine kurze Zeitspanne dauert ... oder Jahrtausende“<sup>32</sup>, dieses Zeitproblem ist für das Neue Testament, weil dieses mit einer Zwischenzeit rechnet, kein Problem. Ich werde später darauf zurückkommen.

Kommen wir nun auf die Gründe zu sprechen, welche Cullmann für die Enteschatologisierung ab dem 2. Jahrhundert verantwortlich macht. Die Parusieverzögerung ist es nicht, wie Martin Werner und Fritz Buri meinen, da diese bereits in der frühen Christenheit festgestellt wurde. Die Hoffnung blieb dennoch über Jahrzehnte noch ungebrochen, weil „der Glaube an die schon

---

27 Ebd., S. 416.

28 Ebd., S. 416.

29 Ebd., S. 421.

30 Ebd., S. 421.

31 Oscar Cullmann, *Neutestamentliche Eschatologie und Entstehung des Dogmas* (1942), in: ders., *Vorträge und Aufsätze 1925 – 1962*, S. 368.

32 Oscar Cullmann, *Das wahre durch die ausgebliebene Parusie gestellte neutestamentliche Problem* (1947), in: ders., *Vorträge und Aufsätze 1925 – 1962*, S. 422.

eingetroffene Erfüllung die Hoffnung begründet[e]“<sup>33</sup>. Es wurde also nicht auf eine erst noch einzutreffende Erfüllung gehofft. Mit Ostern war die Erfüllung da. Sie wurde in den Geisteswirkungen erlebt. Die Vollendung steht noch aus. Doch der Heilige Geist ist das Angeld dafür.

Es sind vor allem drei Gründe, die Cullmann nennt, weshalb die nicht zu leugnende Enteschatologisierung seit dem zweiten Jahrhundert eingetreten ist. Außer dem oben genannten Aufsatz Cullmanns von 1947, der sich mit Fritz Buri beschäftigt, ist genauso sein bereits weiter vorne erwähnter Aufsatz von 1942 „Neutestamentliche Eschatologie und Entstehung des Dogmas“ heranzuziehen, in welchem er sich eingehend mit Martin Werners Buch „Die Entstehung des christlichen Dogmas, problemgeschichtlich dargestellt“ (1941), beschäftigt, da Werner ja demselben „Grunddogma“ Albert Schweitzers anhängt. Werner zufolge leitet sich die Entstehung des Dogmas aus der Parusieverzögerung her, was er als eine Verlegenheitslösung wertet. Cullmann zufolge fängt zwar die Enteschatologisierung mit der Dogmenbildung an, hängt aber mit der Beurteilung der Gegenwart zusammen<sup>34</sup>. Verschieden sind nach Cullmann die Gründe dafür, wenn beispielsweise die Apostolischen Väter eine ganz andere Theologie vertreten als das Urchristentum; er führt dies auf einen Rückfall in den überall herrschenden Moralismus zurück, was „zu allen Zeiten bis heute eine judaistische Rückbildung des Christentums zur Folge“ habe<sup>35</sup>; mit der Parusieverzögerung hänge dies nicht zusammen. Dadurch werde die Gnadenlehre des Neuen Testaments mißverstanden. Das ist aber bereits Ergebnis einer Enteschatologisierung. Für Cullmann ist die Enteschatologisierung eine Äußerung des Abfalls<sup>36</sup>, eine durchaus schwerwiegende, die aber mehr als eine Ursache hat.

Ich führte aus, daß das Wirken des heiligen Geistes in Manifestationen erlebt wurde. Jetzt aber lassen diese nach. Damit verliert die Zeit den Charakter, wodurch sie sich als „letzte Zeit“, als „Zwischenzeit“ erwiesen hatte. Die Wirkungen des heiligen Geistes als Angeld aufs Ende verblasen. Daß die Gegenwart eine eschatologische Bezogenheit hat, wird vielfach verkannt. Damit verschwindet die Spannung, die Cullmann zufolge das ganze Neue Testament durchzieht, das „schon erlöst“ und „noch nicht erlöst“. Damit werde „die Gegenwart dann wieder wie im Judentum zur banalen Gegenwart“<sup>37</sup>. Daß die Wirkungen des heiligen Geistes nachlassen, „bedarf“ nach Cullmann „keiner anderen Erklärung ... als der menschlichen Glaubensschwäche“<sup>38</sup>. Nachlassende

33 Oscar Cullmann, Das wahre, durch die ausgebliebene Parusie gestellte neutestamentliche Problem (1947), in: ders., Vorträge und Aufsätze 1925 – 1962, S. 422.

34 Vgl. Oscar Cullmann, Neutestamentliche Eschatologie und Entstehung des Dogmas, in: ders., Vorträge und Aufsätze 1925 – 1962, S. 370.

35 Ebd., S. 372.

36 Vgl. ebd., S. 372.

37 Ebd., S. 373.

38 Ebd., S. 373.

Geisteswirkungen sind demnach ein wesentlicher Grund der Enteschatologisierung<sup>39</sup>.

Ein weiterer Grund ist in dem „Rückfall in apokalyptische Berechnungen“ zu suchen. Der Zeitpunkt wird nun wichtig. An sich ist dies „eine vom Evangelium überwundene Stufe“. Sie tritt erst da ein, wo die Geisteswirkungen nachlassen und die Spannung „schon erlöst“ und „noch nicht erlöst“ schwindet. Denn dann erscheint die Zukunft „nur noch als ungeduldig erwartete Zukunft“<sup>40</sup>, aber nicht mehr als in der Gegenwart durch den heiligen Geist als Angelgeld verwirklichte Zukunft. Aber wie wir bereits sahen und später wieder zeigen können, ist der Zeitpunkt dann, wenn von einer Zwischenzeit, einer geisterfüllten Zwischenzeit, ausgegangen wird, nicht mehr entscheidend, da die Dauer der Zwischenzeit ja unerheblich ist.

Schließlich – und allem Anschein nach als Hauptursache, da sie für die anderen Ursachen mit verantwortlich ist – macht Cullmann den Hellenismus aus. Der in der Alten Kirche bereits früh einsetzende Hellenisierungsprozeß ist nicht zu isolieren, sondern gehört zu dem allgemeinen Phänomen der Hellenisierung der ganzen antiken Welt. So wie vordem die orientalischen Religionen und das Judentum von diesem Prozeß erfaßt wurden, so jetzt das frühe Christentum. In mehrfacher Weise hat er in verändernder Weise auf das Christentum eingewirkt und wie in allen Religionen, die er erfaßte, tiefgreifende Wandlungen hervorgerufen. Im Christentum wirkte er besonders als Enteschatologisierung. Dies wird daran sichtbar, daß, wie Cullmann zufolge Martin Werner richtig feststellt, die Alte Kirche „von der paulinischen Eschatologie“ abweicht<sup>41</sup>. Enteschatologisierend wirkt, daß im Zuge der Hellenisierung durch den hellenistischen Zeitbegriff, in welchem kein Platz für die zeitliche Spannung zwischen Erfüllung und Vollendung vorhanden ist, eben diese aufgelöst wird<sup>42</sup>. Im Gegensatz zu Martin Werner vertritt Cullmann die Ansicht, „das Eindringen des Hellenismus [ist] nicht erst als Folge, sondern als eine der Hauptursachen der Enteschatologisierung an[z]u[se]he[n] ... und direkt ... aus dem griechischen Dualismus ab[z]u[le]ite[n]“<sup>43</sup>. Aus dem Hellenismus und seinem Dualismus, nicht aus der Parusieverzögerung, wie dies Martin Werner gerne möchte, ist die Enteschatologisierung herzuleiten<sup>44</sup>.

39 Vgl. dazu: Oscar Cullmann, Neutestamentliche Eschatologie und Entstehung des Dogmas (1942), in: ders., Vorträge und Aufsätze 1925 – 1962, S. 372f.; ders., Das wahre, durch die ausgebliebene Parusie gestellte neutestamentliche Problem (1947), in: ders., Vorträge und Aufsätze 1925 – 1962, S. 423.

40 Oscar Cullmann, Neutestamentliche Eschatologie und Entstehung des Dogmas (1942), in: ders., Vorträge und Aufsätze 1925 – 1962, S. 374.

41 Ebd., S. 375.

42 Vgl. Oscar Cullmann, Das wahre, durch die ausgebliebene Parusie gestellte Problem (1947), in: ders., Vorträge und Aufsätze 1925 – 1962, S. 422.

43 Oscar Cullmann, Neutestamentliche Eschatologie und Entstehung des Dogmas (1942), in: ders., Vorträge und Aufsätze 1925 – 1962, S. 375.

44 Vgl. ebd. S. 375.

Wir können festhalten, daß Cullmann Albert Schweitzer und dessen Schülern Martin Werner und Fritz Buri darin recht gibt, daß eine Enteschatologisierung stattgefunden hat. Aber Cullmann sieht diese mit guten Argumenten nicht im Ausbleiben des Reiches Gottes begründet; schließlich sei die Parusieverzögerung in den neutestamentlichen Schriften bereits festgestellt und sei in diesen, wie auch schon in der Botschaft Jesu eine Zwischenzeit anvisiert. Als Ursachen der Enteschatologisierung seit dem 2. Jahrhundert nennt Cullmann wie ich zeigen konnte, das Nachlassen der Geistesmanifestationen, einen Rückfall in apokalyptische Berechnungen und schließlich vor allem das Eindringen des Hellenismus in das frühe Christentum, was sich besonders als Enteschatologisierung ausgewirkt habe.

Im folgenden soll es nun um die im Neuen Testament zwar benannte Zwischenzeit gehen, welche allerdings sowohl von Albert Schweitzer und dessen Schülern, als auch von der Bultmannschule insofern bestritten wird, als sie dies als eine Verlegenheitslösung einstufen, die ihrer Meinung nach der Botschaft Jesu als auch der des Apostels Paulus an sich nicht entspreche. Die Zwischenzeit wird deshalb nötig, weil die Erfüllung bereits Wirklichkeit geworden ist, die Vollendung aber noch aussteht<sup>45</sup>. Daß Cullmann gerade diese Zwischenzeit als der Botschaft Jesu und der des Apostels Paulus, aber auch dem Denken der Urgemeinde wesentlich ansieht, habe ich bereits angedeutet.

### 1.3 Die dem Neuen Testament wesentliche „Zwischenzeit“ ist letzte Zeit

Mit Ostern ist die Entscheidung gefallen, das Reich Gottes aber noch nicht verwirklicht. Zwischen dieser gefallenen Entscheidung und der noch ausstehenden Vollendung steht die Zwischenzeit. Dieses zeitliche Intervall, das, wie wir sahen, Jesus, die Apostel und die Urgemeinde voraussetzten, und das deshalb in den neutestamentlichen Schriften anvisiert ist, ist letzte Zeit vor dem Ende. Die Zwischenzeit enthält die Spannung zwischen altem und neuem Äon. Mit Ostern ist in chronologischer Hinsicht tatsächlich etwas Entscheidendes geschehen. Wir sind in die letzte Zeit eingetreten, gleichgültig, wie lange diese dauert. Das ist das Entscheidende an der Naherwartung. Daß das Neue da ist, wurde in den frühchristlichen Gemeinden erlebt. Ich erwähnte bereits die Geistesmanifestationen. Daß dann die Datumsfrage überhaupt nicht mehr interessant ist und gerade das Charakteristikum der Naherwartung verkennt, dürfte damit deutlich werden. Die Naherwartung ließ mit der im vorangehenden Teil (1.2) dargestellten Enteschatologisierung nach. So widerspricht die Frage nach dem Datum der Intention des Neuen Testaments und stellt nicht ein Glaubenshoch, sondern einen beginnenden Abfall dar. Erst am zeitlichen Rand und am

45 Vgl. Oscar Cullmann, Das wahre, durch die ausgebliebene Parusie gestellte neutestamentliche Problem (1947), in: ders., Vorträge und Aufsätze 1925 – 1962, S. 414.

Ende des Kanons des Neuen Testaments taucht sie auf, wird aber dort nicht als Frage der Gläubigen, sondern der Spötter betrachtet (vgl. 2. Petr. 3, 3ff). Die noch ausgebliebene Parusie ist für das Neue Testament keine Frage und kein Problem wie Albert Schweitzer und seine Schüler meinen. Getreu der Botschaft Jesu rechnet es mit der Zwischenzeit, die sie verneinen. Die Datumsbestimmung ist für Jesus nicht das Entscheidende; er gibt doch selbst zu, daß er den Zeitpunkt der Parusie nicht kenne (vgl. Mt. 24, 36). Für ihn ist entscheidend, daß mit seinem Tod die Entscheidung fällt. Paulus und das Urchristentum haben in der Eschatologie die Datumsfrage als nicht wesentlich angesehen. Für sie kam es darauf an, daß mit dem Tod Jesu die Entscheidung gefallen ist und am Ende noch einmal fallen muß.<sup>46</sup> Damit ergibt sich für sie aufgrund der „Parusieverzögerung“ kein Problem. Ihr Interesse richtete sich auf die Auferstehung Christi, welche zeitlich wohl in der Vergangenheit lag, aber ihre Gegenwart bestimmte, da in den Geisteswirkungen der Äonenwechsel manifest wurde. Die Annahme einer Zwischenzeit bot sich damit an.<sup>47</sup> Die Gegenwart ist eschatologisch bestimmte Zwischenzeit, in der „der heilige Geist, das Element der Zukunft und Verwandlungsprinzip der neuen Schöpfung, schon partiell am Werke ist“<sup>48</sup>. Die Frage nach dem Datum des noch ausstehenden Endes wird damit bedeutungslos. Wenn ein zeitliches Intervall zwischen der Auferstehung Christi und dem Kommen des Reiches Gottes angenommen wird, kann diese Frage nicht mehr von grundlegender Bedeutung sein. Deshalb konnte Paulus in der Zeit, die zwischen der Abfassung des 1. Thessalonicherbriefes und der des 2. Korintherbriefes lag, allem Anschein nach seine Meinung darüber ändern, ob er das Kommen des Reiches Gottes noch erleben werde; in 1. Thessalonicher 4, 15 scheint er noch damit zu rechnen, in 2. Korinther 5, 1 – 10 nicht mehr. Paulus stellt damit freilich das Daß des Kommens des Reiches Gottes überhaupt nicht infrage. Daran hält er unverrückbar fest; „bei der Datumsfrage“ „handelt“ „es sich ... um eine periphere Frage“<sup>49</sup>. Paulus mußte denn auch angesichts der ausgebliebenen Parusie seine Lehre nicht umdeuten wie dies Martin Werner annimmt. Eine (Glaubens)Krise löste sie bei ihm nicht aus. Nur wo die Datumsfrage im Vordergrund steht, konnte die Parusieverzögerung eine Krise verursachen. Aber die Frage nach dem Datum ist nicht Intention der neutestamentlichen Eschatologie. Berechnungen und Spekulationen, wann denn das Ende komme, belegen, daß man auf eine Stufe der jüdischen Apokalyptik zurückgefallen ist. Da allerdings kann die Parusieverzögerung zum Problem werden. Doch es bedeutet auch, mehr wissen zu wollen, als Jesus selbst wußte (vgl. Mt. 24, 36; Apg. 1, 7). Dies ist jedoch ein echtes Geheimnis, ein Geheim-

---

46 Vgl. dazu: Oscar Cullmann, Neutestamentliche Eschatologie und Entstehung des Dogmas (1942), in: ders., Vorträge und Aufsätze 1925 – 1962, S. 367.

47 Vgl. ebd., S. 368.

48 Ebd., S. 368.

49 Ebd., S. 368.

nis, das sich nicht erschließen läßt. Das Wann wissen zu wollen, „läuft“ „dem Wesen aller christlichen Eschatologie zuwider“<sup>50</sup>. Die Zwischenzeit ist die Zeit der Kirche und als solche die der Mission. Als Missionszeit wurde sie von Paulus, den übrigen Aposteln und den frühen Christen verstanden. Die ausbleibende Parusie ließ sie nicht erlahmen, sondern setzte sie geradezu in Gang, das Evangelium zu verbreiten. Sie hatten die Gewißheit, daß der heilige Geist als „Angeld“ und „Erstling“ da ist und damit eine „partielle Verwirklichung des Endes“<sup>51</sup>. Die durch die Parusieverzögerung gegebene Zwischenzeit bedeutet für sie also nicht ein Versinken in Resignation, sondern wurde als Zeit der Gnade, in welcher Menschen durch die Botschaft des Evangeliums zum Glauben an Christus finden, aufgefaßt. Für sie ist die letzte Zeit erfüllte Zeit.

Freilich, Werner hat recht. Die Krisis kommt. Die, wie ich zeigen konnte, früh einsetzende Enteschatologisierung macht sie deutlich. Aber sie ist, wie ich im vorausgehenden Teil (1.2) anhand der Überlegungen Oscar Cullmanns deutlich machen konnte, gerade nicht durch die Parusieverzögerung und die damit freilich bereits von Jesus und allen neutestamentlichen Autoren anvisierte Zwischenzeit bedingt, sondern hat andere Ursachen. Parusieverzögerung heißt nicht, „den Glauben an die Heilsgeschichte abzulehnen“<sup>52</sup>. Im Gegensatz zu Albert Schweitzer und dessen Schülern, aber genauso zur Bultmannschule, die die Annahme einer Zwischenzeit als im Neuen Testament zwar vorhanden, aber der Intention Jesu zuwiderlaufend betrachten, ist Cullmann zuzustimmen, der die Ansicht vertritt, mit der Annahme einer Zwischenzeit hätten die neutestamentlichen Autoren und die frühen Christen die Intention Jesu gerade richtig verstanden. Die Annahme einer Zwischenzeit intendiert Heilsgeschichte; obwohl der Begriff im Neuen Testament nicht vorkommt, wird die Sache, die damit gemeint ist, mit dem Begriff *Oikonomia*, der besonders im Kolosser- und Epheserbrief vorkommt, beschrieben, und kennt Paulus die Sache des göttlichen Heilsplanes<sup>53</sup>. Daß die Bultmannschule die futurische Eschatologie von ihrem Ansatz her streichen mußte, leuchtet wohl ein, ist aber aufgrund des neutestamentlichen Befundes falsch. Denn bereits Jesus kennt eine futurische Eschatologie. Die Bultmannschule wie bereits davor Albert Schweitzer und seine Schüler betreiben, wie ich schon feststellte, Enteschatologisierung. Gerade in ihren eschatologischen Erwägungen treffen sie sich. Darauf sei in einem zweiten Teil eingegangen.

50 Ebd., S. 369. Vgl. Apg. 1, 7: „Es gebührt euch nicht, Zeit oder Stunde zu wissen, die der Vater in seiner Macht bestimmt hat“.

51 Ebd., S. 370.

52 Oscar Cullmann, Das wahre, durch die ausgebliebene Parusie gestellte Problem, in: ders., Vorträge und Aufsätze 1925 – 1962, S. 423.

53 Vgl. Oscar Cullmann, Heil als Geschichte. Heilsgeschichtliche Existenz im Neuen Testament, 2., durchgesehene Aufl. Tübingen 1967, S. 57.

## 2. Das Zusammenrücken der Schüler Albert Schweitzers mit der Bultmannschule

Bultmanns programmatische Schrift zur Entmythologisierung, die in der von Ernst Wolf herausgegebenen Reihe „Beiträge zur Evangelischen Theologie“ unter dem Titel „Offenbarung und Heilsgeschehen“ erschien und die die Veröffentlichung eines Vortrages von 1941 war, fand aufgrund der Kriegsergebnisse in der Schweiz mehr Beachtung als in Deutschland. Zwar spielte das Problem der Parusieverzögerung in dieser Schrift Bultmanns keine Rolle. Aber er wurde von den Vertretern der „konsequenten Eschatologie“, allen voran Fritz Buri als Bundesgenosse begrüßt; ich erwähnte dies. Die „konsequenten Eschatologen“ konnten damit aus ihrer Isolierung heraustreten. Zunächst ging die Annäherung von den Schweitzerschülern aus. Die „Entmythologisierung“ schien der „Enteschatologisierung“ parallel zu gehen. Bultmanns Programm schien eine Lösung für das seit Albert Schweitzer nicht gelöste Problem anzubieten. Denn nach Albert Schweitzers „konsequenter Eschatologie“ müßte Jesu Botschaft doch eigentlich mit der unerfüllten Naherwartung fallen. Bultmann dehnte das, was die Schweitzerschüler über die Eschatologie sagten, auf den ganzen heilsgeschichtlichen Aufriß des Neuen Testaments aus, der ihm ein mythologischer war. Freilich, es bestanden Unterschiede. Bultmann begründete seine „Entmythologisierung“ nicht wie die „konsequenten Eschatologen“ mit dem Ausbleiben der Parusie, sondern mit dem überholten Weltbild. Auch stellt er die Eschatologie Jesu – übrigens bereits in seinem Jesusbuch von 1926 – anders dar als die „konsequenten Eschatologen“, insofern er „einen Kern (das ‚Selbstverständnis‘) von der ‚mythologischen‘ Hülle unterschied“<sup>54</sup>. Cullmann zufolge „ist dieser Ausgangspunkt [der Bultmanns]“ „exegetisch ... allerdings folgenschwerer als derjenige Albert Schweitzers, denn bei letzterem bestimmt die Unterscheidung zwischen Kern und Einkleidung noch nicht die historisch-exegetische Darstellung wie bei Bultmann“<sup>55</sup>. Fritz Buri ging in der Folge noch über Bultmann hinaus, indem er „die theologische Auffassung R. Bultmanns auch noch ‚entkerygmatisieren‘“ wollte und „überhaupt eigene Wege“ „ging“<sup>56</sup>.

Das Bündnis zwischen den „konsequenten Eschatologen“ und der Bultmannschule verstärkte sich in den folgenden Jahren, wobei dann auch die Annäherung von Bultmann und seinen Schülern ausging. Diese schenken nun der Parusieverzögerung mehr Beachtung. Sie stellten Heilsgeschichte und Eschatologie einander antithetisch gegenüber. Eschatologie wird zum Ruf zur „Entscheidung“ und damit zum Gegenteil einer Periodisierung und Historisierung, welche in der Heilsgeschichte vollzogen werde. Durch diese Periodisierung

54 Oscar Cullmann, Parusieverzögerung und Urchristentum. Der gegenwärtige Stand der Diskussion (1958), in: ders., Vorträge und Aufsätze 1925 – 1962, S. 429.

55 Ebd., S. 430.

56 Ebd., S. 430, Anm. 7 a.

habe die altkirchliche Entwicklung mit der Parusieverzögerung fertig werden wollen, habe aber damit die Eschatologie Jesu verkannt, da dadurch die Eschatologie zu einem Anhängsel in der Heilsgeschichte geworden sei; das Christusgeschehen sei für sie „die schon erreichte Mitte der Zeit“, „die gesamte Gegenwart“ erscheine „als Entfaltung und Erfüllung“ und „höre“ damit „die Parusieverzögerung auf ..., ein Problem zu sein“<sup>57</sup>. Von dieser Sicht ausgehend machen die Bultmannschüler Philipp Vielhauer und Hans Conzelmann vor allem Lukas für das heilsgeschichtliche Schema verantwortlich. In der Bultmannschule hat Lukas denn auch ein schlechtes Ansehen, denn im Grunde genommen hat er ja verfälschend gewirkt, „so dass ... sogar die Berechtigung, Lukasevangelium und Apostelgeschichte im Kanon zu belassen, zweifelhaft werden konnte“<sup>58</sup>. Aber wie Cullmann betont, hat Lukas die Heilsgeschichte „nicht geschaffen“, ist jedoch „am Ausbau der Heilsgeschichte wesentlich beteiligt“<sup>59</sup>. Die Bultmannschule also macht Lukas den Vorwurf, durch seine heilsgeschichtliche Periodisierung die Intention Jesu mißverstanden zu haben, während Cullmann davon ausgeht, daß dies gerade der Intention Jesu entspricht, der „heilsgeschichtliche Ansätze“ hatte und ein entsprechendes „Selbstbewußtsein“<sup>60</sup>.

Ich habe ausgeführt, wie sich die „konsequenten Eschatologen“ und die Bultmannschule einander annäherten; diese Annäherung geschah zunächst zwar einseitig von den „konsequenten Eschatologen“ aus, später jedoch beidseitig. Eine „Synthese“ liegt in der bereits erwähnten Arbeit von Erich Grässer: „Das Problem der Parusieverzögerung in den synoptischen Evangelien und in der Apostelgeschichte“ (Berlin 1957, Beihefte zur ZNW) vor. Dies aufzuzeigen hat sich Oscar Cullmann in dem bereits mehrfach zitierten Aufsatz: „Parusieverzögerung und Urchristentum. Der gegenwärtige Stand der Diskussion“, der erstmals als Besprechungsaufsatz zu dem erwähnten Buch Erich Grässers in der Theologischen Literaturzeitung (Leipzig), 83, 1958, Spalte 1 – 12, erschien, vorgenommen. Darauf sei abschließend eingegangen.

Cullmann stellt fest, daß sich in der Arbeit Erich Grässers „die ‚konsequente Eschatologie‘ und die Bultmannsche Auffassung von der entmythologisierten und historisierten Eschatologie“ „begegnen“<sup>61</sup>. Zwar distanzieren sich Grässer von der ‚konsequenten Eschatologie‘, aber in Wirklichkeit handle es sich um die „wirklich ‚konsequente‘ Befolgung des von den Schweitzerschülern aufgestellten Prinzips, das ganze Neue Testament sei überhaupt nur aus der Naherwartung und der Enttäuschung über diese Illusion zu erklären“<sup>62</sup>. Ganz

57 Ebd., S. 431.

58 Ebd., S. 432.

59 Ebd., S. 432.

60 Ebd., S. 442.

61 Parusieverzögerung und Urchristentum. Der gegenwärtige Stand der Diskussion (1958), zitiert nach: Oscar Cullmann, Vorträge und Aufsätze 1925 – 1962, S. 432.

62 Ebd., S. 433.

im Sinne Albert Schweitzers und dessen Schülern, aber auch der Bultmannschule ist es denn auch, daß Grässer davon ausgeht, Jesus habe nicht mit einer Zwischenzeit zwischen seinem Tod und der Parusie gerechnet. Folglich habe es bei Jesus nicht die Spannung von „Schon erfüllt“ und „Noch nicht vollendet“ gegeben. Sperriges muß Grässer denn auch als Gemeindebildung betrachten. Diese starke Tendenz zur Reduktion ist Kennzeichen der Bultmannschule. Aufgrund dieser starken Eliminierung muß Grässer zu einer freilich ganz anders ausgerichteten Eschatologie Jesu kommen als Cullmann. Die Predigt Jesu ist für Grässer nicht temporal, sondern ganz im Sinne des Existentialismus punktuell; diese Form der Eschatologie ist ohne Verbindung mit der Zeit. Die existentielle Lösung läßt den Zukunftscharakter der Eschatologie fallen, die heilsgeschichtliche hält ihn – mit guten Gründen – fest<sup>63</sup>. Grässer kann, hierin getreu den Schweitzerschülern und der Bultmannschule, Cullmanns Konzeption nur mißverstehen und sie allein schon deshalb nur ablehnen, wiewohl ich der Überzeugung bin, daß seine ablehnende Haltung aufgrund eines a priori schon feststeht. Cullmanns heilsgeschichtlicher Entwurf ist im Gegensatz zu Grässers Darstellung nicht eine Geschichte neben der Geschichte, sondern zu dieser gehörig, wobei „das ‚Besondere‘ an ihr ... das Prinzip der Auswahl bestimmter Ereignisse und die Herstellung ihres Zusammenhangs“ „ist“<sup>64</sup>. Freilich muß dann Cullmann Grässer entschieden widersprechen, der – nun ganz im Sinne Albert Schweitzers und dessen Schülern – meint, die heilsgeschichtliche Darstellung, die er durchaus im Neuen Testament findet, allerdings als Fehlentwicklung, von der jedoch Paulus auszunehmen sei, da bei ihm die Heilszeit keine Geschichte habe<sup>65</sup>, sei „von einer Parusieverzögerungsdiskussion geschaffen worden“<sup>66</sup>. Cullmann zufolge ist die heilsgeschichtliche Sicht aber kein Mißverständnis wie Grässer meint, sondern liegt schon darin begründet, daß Jesus mit einer – wenn vielleicht auch kurzen – Zwischenzeit über seinen Tod hinaus gerechnet hat<sup>67</sup>, weil seine Eschatologie nicht so heilsgeschichtlich unverbunden punktuell war und für seine Erwartung die Spannung zwischen schon verwirklichter Erfüllung und noch ausstehendem Gottesreich ein konstitutives Element war<sup>68</sup>. Für Grässer, der hier wiederum nichts anderes tut, als die zwei an sich gleichlautenden Positionen der Schweitzerschüler und der Bultmannschule zusammenzuführen, ist die heilsgeschichtliche Sicht als Problemlösung entstanden. Dem hält Cullmann entgegen: „Dass die heilsgeschichtliche Sicht primär überhaupt nicht als ‚Lösung eines Problems‘ entstanden ist, sondern auf Grund von Geschehnissen, das wird in der heutigen For-

---

63 Vgl. ebd. S. 439.

64 Ebd., S. 437.

65 Vgl. ebd., S. 439.

66 Ebd., S. 440.

67 Vgl. ebd., S. 442.

68 Vgl. ebd., S. 440.

schung nicht genügend in Rechnung gestellt“<sup>69</sup>. Als Cullmann dies schrieb, war in Deutschland die neutestamentliche Forschung, aber nicht allein sie, von der Bultmannschule dominiert. Die Heilsgeschichte ist für sie, wie für Albert Schweitzer und dessen Schüler, eine ‚Verlegenheitslösung‘; sicher zu Unrecht, da sie nicht einer Verlegenheit entspringt, sondern der Intention Jesu, welche die frühchristliche Gemeinde in den Geistesmanifestationen, welche sie erlebte, erkannte. Sie bezog ihre Gegenwart in die Heilsgeschichte ein, nicht um damit ein „Problem“ zu lösen, sondern in der Osterfreude: Christ ist erstanden<sup>70</sup>.

Es ging darum aufzuzeigen, daß die Schweitzerschüler und die Bultmannschule einander näherrückten. Die Schweitzerschüler glaubten zunächst, der Ansatz Bultmanns könnte ihnen weiterhelfen und sie aus der Isolierung befreien; deshalb ging die Initiative zuerst von ihnen aus. Die Bultmannschule nahm mit als Folge dieses Zusammenrückens die Eschatologie wichtiger. Freilich, grundverschieden dachten sie nicht. Deshalb kam es von der von mir so bezeichneten „Synthese“. Das erwähnte Buch Erich Grässers (von 1957), mit dem sich Cullmann intensiv beschäftigt hat, zeigt beispielhaft diese „Synthese“ an. Daß sich die Schweitzerschüler und die Bultmannschule aufeinander zubewegten, liegt zum einen in der positionellen Nähe zueinander, zum andern, daß beide von sich meinten, die Verbindung mit der andern, allerdings sehr ähnlichen Position, könnte sie weiterbringen. Die gegenseitige Affinität war tatsächlich vorhanden; den Weg aus der Sackgasse heraus wies der jeweils andere nicht. Das Problem der „Parusieverzögerung“, das Albert Schweitzer als solches geschaffen hatte, das aber das Neue Testament so nicht kennt, wurde nicht gelöst. Eine Lösung dieses (Schein)Problems ist jedoch mit dem Grundsatz, den Oscar Cullmann für seine theologische Arbeit in Anspruch nimmt, ja, den er als „Forderung“ bezeichnet, lösbar, durch das „gehorsame Hören auf die Fremdheit der Bibel“<sup>71</sup>. So wird die Heilige Schrift ernst genommen; und damit verschwindet so manches – nicht jedes – Problem, das sich auftut. Aber die letztlich zufriedenstellende und dauerhafte Lösung kann nur aufgrund des Ernstnehmens des Bibeltextes gefunden werden. Dieses „gehorsame Hören“ hat das a priori alles exegetischen Forschens zu sein.

---

69 Vgl. ebd., S. 443.

70 Ebd., S. 443.

71 Oscar Cullmann, Autobiographische Skizze (1960), in: ders., Vorträge und Aufsätze 1925 – 1962, S. 686.